

### Einführung

Guten Abend liebe Ursula Grashey, lieber Markus Weis und sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Galerie. Ich begrüße Sie heute Abend ganz herzlich zur Eröffnung der Ausstellung „Tempo 3.0“ von Markus Weis.

Ich freue mich, heute Abend hier zu sein und Ihnen das künstlerische Schaffen des Künstlers mit einigen Worten und Impressionen näherzubringen. Zum zweiten Mal nun, können wir ganz aktuelle Positionen des Künstlers hier in der Galerie Grashey betrachten.

1965 in Koblenz geboren, lebt und arbeitet Markus Weis heute in seiner Wahlheimat Berlin. Zu Beginn der neunziger Jahre studiert er Literaturwissenschaft, Geschichte und Kulturwissenschaften an der Universität Gießen, lässt jedoch währenddessen auch seine Leidenschaft für die schönen Künste nicht unbeachtet. Während eines einjährigen Stipendiums an der Universität Rom widmet er sich seiner Leidenschaft schließlich intensiv und beschließt mit Haut und Haaren Künstler zu werden. Nach seiner Rückkehr beginnt er an der niederländischen Kunstakademie in Arnheim Malerei zu studieren und setzt sich – wie sich an seinen Werken bestens erkennen lässt - intensiv mit den großen Namen der holländischen Malerei auseinander.

Zahlreiche Auszeichnungen, wie z.B. das Arbeitsstipendium der Werner-Hilby-Stiftung in Kleve, das Atelierprogramm des Berliner Senats und das Arbeitsstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung beweisen, dass die bewusste Entscheidung zum Künstlertum die richtige gewesen ist. Neben diversen bundesweiten Einzelausstellungen stellt Markus Weis im Rahmen von Gruppenausstellungen auch in den USA, Großbritannien, Tschechien und den Niederlanden aus. Seit 2012 lehrt er an der Akademie für Malerei in Berlin. Seine Arbeiten, die sich im interdisziplinären Rahmen zwischen Figuration und Abstraktion bewegen, interpretieren das Genre des klassischen Stillleben und die niederländische Barockmalerei um und verorten sie in einem zeitgenössischen Kontext.

Auf den ersten Blick können Markus Weis' Werke wie Oasen der meditativen Stille und Klarheit anmuten. Doch schließlich, wenn sich der Betrachter auf einen zweiten Blick einlässt, stoßen die ersten Miasmen an die Oberfläche: abgewandte Gesichter, melancholische Ausschnitte aus unserer alltäglichen Wohnwelt, poetische, ausschnitthafte Momentaufnahmen, wie eingefroren in der Zeit. Trotz ihrer minimalistischen Klarheit werfen die Bilder Fragen auf und bieten dem Betrachter ein tiefgehendes Reflektionsangebot. In ihrer Schlichtheit und stetigen Balance von konzeptioneller Basis und formaler Ausführung laufen die Malereien dabei niemals Gefahr, in das Unverbindliche abzugleiten.

Seine Malerei spricht unsere Sinne an. Seine Bilder zeigen eine in der Zeit stillstehende Szenerie auf, poetisch und meditativ wirken sie auf den Betrachter, doch gleichermaßen vermögen sie eine Symbiose mit dynamischen Anklängen einzugehen. Unwillkürlich ergänzt man die fehlenden Bereiche eines Stuhles oder fragt sich, was den Blick des vom Betrachter abgewandten Mannes gefesselt haben könnte. Wie sagte einst der Bauhaus-Künstler Paul Klee so passend: *„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“* Ganz in diesem Sinne liegt die Kraft der Werke nicht nur in ihrer lebensechten Darstellung, sondern vor allem in ihrer potentiellen Unvollständigkeit, die Raum lässt für Imagination.

Fünf aktuelle kleinformatische Werke aus der Serie „Tempo 3.0“ sowie einige weitere aus früheren Serien dieser Art bilden den Kern dieser Ausstellung.

Ausschließlich handelt es sich dabei um Ausschnitte aus dem menschlichen Interieur – obgleich sie aus unserem wohlbekannten Alltag stammen, erscheinen sie aufgrund ihrer Ausschnitthaftigkeit und Tendenz zum Verborgenen zunächst mysteriös und verlassen.

Vielleicht verstreicht ein kurzer Augenblick, bis sich die ungewöhnliche, ausschnitthafte Form auf dem Bild zu einer farbenfrohen mit feinen Ornamenten durchwirkten und realistisch gemalten Stoffbahn materialisiert, die wie zufällig auf einer Stuhllehne drapiert ist. Das Wort Ausschnitt ist dabei wortwörtlich zu verstehen: Dem Betrachter zeigt sich nur ein auf das Wesentliche reduziertes Stück Holz, das sich zum oberen Teil einer Stuhllehne transformiert und im Geiste schließlich gar zu einem vollständigen Stuhl werden kann. Der Künstler selbst sagt: *„Nachdem ich zunächst ganze Stuhllehnen malte, begann ich, die*

*Lehnen zu verkürzen, bis nur noch die oberen Spitzen zu sehen waren. Ein Spiel? Der Versuch zu abstrahieren, etwas Freies, nicht an unser Erkennen Gebundenes in die realistische Komposition zu bringen.“*

Das intensive Kolorit des seidig schimmernden Stoffes bildet dabei jeweils einen deutlichen Kontrastpunkt zum monochromen und völlig leeren Bildgrund – zwischen schwarz und weiß ist er mal in helleren Grautönen, mal in kräftigem Anthrazit gehalten und eröffnet im Vergleich zum eher tiefenräumlich angelegten Objekt keine Raumdimension, ja nicht einmal die Illusion einer Wand. Es ist der *„Versuch, den Kontrast zwischen dem Greifbaren, der nahezu barocken Sinnlichkeit des gemalten Stoffes und der Leere drum herum zu verschärfen.“* Letztendlich eröffnet Markus Weis damit verschiedene Ebenen der Greifbarkeit wenn er einen realistisch anmutenden Schal mit einem auf das Wesentliche reduzierten Stuhl und einem aufgrund seiner Monochromie sehr leer wirkenden Bildgrund kombiniert.

Der Titel der Serie „Tempo 3.0“ ist dabei eng mit der speziellen Technik des Auftragens verbunden. Betrachtet man die Werke aus nächster Nähe, löst sich der zunächst realistisch wirkende Eindruck langsam auf und die malerische Gemachtheit offenbart sich – ganz bewusst handelt es sich hier nicht um eine fotorealistische Malerei, deren Basis eine Fotografie ist, sondern um eine reduziert aus dem realen Objekt her entstandene. Hinzu kommt, dass Stoffbahn und Stuhllehne in Alla-Prima-Technik aufgetragen sind – die Acrylfarbe wird konzentriert in nur einem Zuge aufgemalt und der Farbauftrag ist somit endgültig. *„Die Serie ist ein Spiel mit Farben“*, sagt der Künstler, *„es sind leichte Etuden, die bewusst nicht perfekt malerisch angefertigt sind, sondern in ihrer Reduktion leicht und zeitlos erscheinen sollen.“* Ob sie dabei als Solitär, Paar oder in der Serie betrachtet werden ist dem Betrachter überlassen, fest steht jedoch, dass verschiedene Kombinationen durch den veränderten Bildgrund und die unterschiedliche Farbwahl des Schals immer wieder neue Eindrücke zu generieren vermögen.

Ihr in sich ruhender Charakter vermag den einen oder anderen übrigens auch an die Traditionen fernöstlicher Meditation zu erinnern. Markus Weis jedenfalls hat diese Thematik immer angezogen.

Doch das „Tempo“ der Werke erklärt sich auch aus einer weiteren Eigenart. Ihre Wirkung ist deshalb so stark, weil in den Malereien scheinbare Widersprüche changieren: Trotz der fast schon meditativen Statik in der Komposition, der visuellen Stille, scheint der Stoff weich über die Lehne zu fließen und vermag damit eine fluktuierende Bewegung zu generieren. Fast möchte man nach dem edlen, mit Ornamenten verzierten Stoff greifen, ihn zurechtrücken und dem visuellen Eindruck einen haptischen hinzufügen. *„Ich habe in den Niederlanden Malerei studiert. Da liegt es nahe, dass ich von der altniederländischen Malerei beeinflusst bin. Schwer begeistert bin ich etwa von der Kunst des Barockmalers Jan Vermeer und seiner Fähigkeit, eine alltägliche Raumsituation mithilfe der Subtilität seiner Farben zum Leuchten zu bringen, eine fast körperliche Stimmung zu erschaffen und durch Malerei Stille zu erzeugen.“*

Diese Stille findet sich ohne Zweifel auch in den weiteren Werken dieser Ausstellung.

Im Rahmen der Reihe „Das andere Altarbild“ malt Markus Weis für die Berliner Matthäuskirche drei spezielle Werke, die im Frühjahr dieses Jahres von der Stiftung St. Mätthäus in der Kirche ausgestellt werden. Zwei von ihnen werden hier heute erstmals außerhalb des kirchlichen Rahmens präsentiert.

Das Gemälde mit dem so passenden Titel „Strahlen“ erinnert auf den ersten Blick konzeptionell an die Optical-Art der 1960er Jahre, die durch abstrakte Formen und geometrische Farbkonstellationen überraschende optische Effekte erzielt – denn auch hier hat der Betrachter den Eindruck, vor einem Tunnel zu stehen. Dennoch geht es Markus Weis an dieser Stelle weniger um malerische Effekte, sondern vielmehr um eine Metapher für das nichtdarstellbare Göttliche. Über 100 Strahlen stehen symbolisch für eine Begegnung mit Gott. In ihrer geometrischen Strenge setzen sie zwar einen interessanten Kontrapunkt zu den anderen Werken der Ausstellung, die Erfahrung besinnlicher Stille ist jedoch auch diesem Werki inhärent.

Als einzige figürliche Darstellung zeigt der Künstler mit dem Werk „Verspottung“ eine dem Betrachter abgewandte menschliche Gestalt, deren Gesicht – für den Künstler typisch – im Verborgenen bleibt. Den Kopf gesenkt, die Schultern angezogen, verströmt die Gestalt Melancholie und Resignation. Wohin ist sein Blick gerichtet, fragen wir uns, woher stammt die nur dezent verborgene Wunde in seinem Gesicht? Als Farbe der Spiritualität, des Geistes und der Passionszeit im Kirchenjahr nimmt die Farbe Violett eine bedeutende Rolle in der Bildkomposition ein – in Form eines Umhanges schmiegt sie sich an die Silhouette des Mannes. Der Umhang erinnert dabei in seiner Stofflichkeit nicht nur an die Werke der Tempo-Serie, sondern vor allem an das dritte der Werke für die Berliner Matthäuskirche mit dem Titel „Passion“ - ein großformatiger, violetter Vorhang der 2012 bereits in der Galerie Grashey zu sehen war und dessen meditative Intensität sicher noch einigen von Ihnen in Erinnerung geblieben ist. Auch „Verspottung“ wirkt in seiner Ruhe und Kontemplation ähnlich stillebenartig wie die Werke der Temposerie.

Ogleich die Werke dieser Ausstellung in ihrer Gegenüberstellung von figurativer und abstrakter Malerei auf den ersten Blick optisch sehr unterschiedlich sind, so lässt sich in ihnen doch ein inhaltlicher Zusammenhang erkennen: Sie alle lassen die Zeit auf ihre Art und Weise still stehen, sie alle vermögen der Stille einen visuellen Ausdruck zu geben.

In diesem Sinne möchte ich den Kreis mit einem letzten Zitat aus Friedrich Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ schließen: *„Die größten Ereignisse – das sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden. Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt.“*

Und nun, sehr verehrte Damen und Herren, haben Sie selbst die Gelegenheit, die vielschichtigen Werke von Markus Weis auf sich wirken zu lassen – ich wünsche Ihnen einen schönen und anregenden Abend. Vielen Dank.